



Dieses Jahr wurde zum 20. Mal der K.J. Zülch Preis für besondere Leistungen in der neurologischen Grundlagenforschung vergeben. Einer der Preisträger ist Florian Holsboer, seit 1989 Direktor des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München. Er erhielt den Preis aus den Händen von Frau Professor Anna Katharina Zülch, der Enkelin des Namensgebers des Preises sowie von Herrn Professor Peter Gruss, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, die Treuhänderin der Reemtsma-Stiftung ist und diesen Preis vergibt.

Frau Professor Isabella Heuser, Direktorin der Psychiatrischen Universitätsklinik Charité in Berlin, eine ehemalige Mitarbeiterin von Professor Holsboer, betonte in ihrer Laudatio, mit welchem Nachdruck ihr früherer Chef darauf gedrungen hatte, einen Denkstilwandel in der Psychiatrie durchzusetzen. Mit einigen amüsanten Anekdoten charakterisierte sie Professor Holsboers Lebensweg, der sich vom Studium der Chemie, in der er in Quantenmechanik und Spektroskopie promovierte, zur Biochemie und später zur Medizin erstreckte. Sie vergaß nicht darauf hinzuweisen, dass Florian Holsboer aus einer Schauspielerfamilie stammt, ein guter Eiskunstläufer war und in den späten 1960er Jahren als Fachschaftssprecher dem AStA München angehörte. Florian Holsboer studierte nach der Promotion in Chemie in München Medizin und schrieb seine medizinische Doktorarbeit über ein humangenetisches Thema, bei dem es aufgrund eines angeborenen Enzymdefekts zur Störung der sexuellen Reifung kommt. Sein Weg in die Psychiatrie führte ihn von München nach Mainz, wo er 1984 die Facharztweiterbildung zum Nervenarzt abschloss und habilitierte. 1987 wurde er auf den Lehrstuhl für Psychiatrie an der Universität in Freiburg berufen und ein Jahr später folgten verschiedene Angebote ins Ausland, darunter an die Universität Zürich. Schließlich entschied sich Florian Holsboer dafür, als Direktor des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie nach München zu gehen, um dort seiner Vision eines grundlegenden Richtungswechsels folgen zu können.

Die Laudatorin folgte Herrn Holsboer von Mainz bis über Freiburg nach München, bis sie ihren eigenen Weg einschlug, der sie an die Charité nach Berlin führte.

In seiner Festrede äußerte der Preisträger seine große Freude über die Auszeichnung und betonte, von der Ehrung an einen mit den neurowissenschaftlichen Methoden arbeitenden Psychiater ginge ja auch eine Signalwirkung aus. Die Trennung der klinischen Neurowissenschaften in Psychiatrie und Neurologie reflektiere heute nur noch die pragmatische Arbeitsteilung und nicht eine Unterscheidung zwischen „psychischem“ und „organischem“ Leiden. Dieser, aus der Zeit Descartes stammende Leib-Seele Dualismus, sei durch die Erkenntnisse der Neurowissenschaften überwunden.

Professor Holsboer beschrieb, wie er sich in seiner Forschung von den diagnostischen Kategorisierungen gelöst hat und wie seine Arbeit über die physiologische Anpassung an Stresssituationen schließlich zu neuen antidepressiven Wirkmechanismen geführt hat. Er betonte das Leitmotiv des großen holländischen Physikers Heike Kamer-

lingh Onnes: „Door meten tot weten“ (durch Messen entsteht Wissen) hätte ihn seine ganze Wissenschaftlerkarriere in seinem Handeln beeinflusst. Im zweiten Teil seiner Rede zeigte er an einigen Beispielen, dass seine Vorstellung von einer personalisierten Medizin, bei der das individuelle genetische und physiologische Profil des Patienten die Therapie bestimmt, die Chance hat, in nächster Zukunft Realität zu werden.



Florian Holsboer, Anna Katharina Zülch, Peter Gruss